

Zeitschrift: Nebelspalter : das Humor- und Satire-Magazin
Band: 110 (1984)
Heft: 7

Artikel: Strafverschärfung
Autor: [s.n.]
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-600286>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Dies und das

Dies gehört (in der Radiosendung «Gsund werde, gsund mache, gesund bliebe», notabene): «Jedi Gsellschaft hät die Ärtz, wo si verdient.»

Und das gedacht: Unsere Gesellschaft verdient offenbar zuviel. Kobold

Gleichungen

Die typisch schweizerisch von halbrechts bis ganz links gut durchmischten jungen und alten Gäste an einem Geburtstagsfestchen kamen beim Politisieren auf diese neutrale Definition unserer gegenwärtigen Gesellschaft: Skrupellos und solidarisch. Boris

Strafverschärfung

Ein Soziologe prüfte das Fernsehverhalten von Strafgefangenen. Es fiel ihm auf, dass alle nur tagsüber fernsahen.

«Weshalb schalten Sie den Apparat nur tagsüber ein?» fragte er.

«Um 8 Uhr wird eben das Licht ausgeschaltet, und länger als bis 8 Uhr können wir nicht fernsehen.»

«Aber weshalb schaut ihr dann tagsüber Fernsehen?»

«Wir denken, das ist ein Teil unserer Strafe.»

Herr Müller!

HANSPETER WYSS



Der Sängerkrieg

Eine Etage höher wohnt das Ehepaar, von dem man das ganze Jahr hindurch kaum etwas bemerkt. Nur in den beiden letzten Monaten kommt sozusagen Leben in die Bude. Im November erscheint der Klavierstimmer und erweckt das klapprige Pianoforte zu neuem Leben, soweit solches aus der Ruine überhaupt noch blühen kann. Ein makelloser Resultat vermag auch der Handwerksmann nicht hervorzubringen – immerhin, der Dame scheint es zu genügen, denn fortan ergibt sie sich den Wonnen des Gesanges – sie übt Weihnachtliches. Allabendlich ertönen schauerliche, choralartige Gesänge aus der oberen Etage – da ist Ton für Ton gleich lang und gleich stark – und –, dem Himmel sei's geklagt, gleich daneben. Mit

einer ans Wunderbare grenzenden Präzision trifft die besagte Dame mit ihren zehn Monaten lang geschonten Stimmbändern bei jedem Akkord, den sie mit vier Fingern erzeugt, um etwa ein Achtel daneben, manchmal sogar ein Viertelchen. Das ergibt den unverkennbaren modernen Sound unseres tonal so danebengeratene Jahrhunderts (wenn's nur das wäre!). Man könnte behaupten, es handle sich da um eine Umfunktionierung alter melancholischer Melodien ins Atonale.

Das Üben solcher Transkriptionen zieht sich nun über einige Wochen hin – man kennt bereits, Verzeihung, jeden Fehltritt der Dame –, da kommt der feierliche Tag, an welchem das Eingetübte einer kleinen Schar geladener Gäste zu Gehör gebracht wird. Man entschuldige die stilistische Entgleisung («zu Gehör bringen» ist unerlaubt) – aber irgendwann musste Puck ja aus der Haut fahren. Das nicht lupenrein ge-

stimmte Klavier und ein unvergleichlicher Mezzo-Alt beginnen das Haus mit Untönen zu erfüllen – da greift der gestresste Nachbar zur Abwehr und zum Pickup, unter welchem schlauerweise der von langer Hand vorbereitete Gegenschlag bereitsteht – eine Platte ist's von Mahalia Jackson – Stereo, Lautstärke 12 auf der ir-

gendwohin gleitenden Richterskala, mit dröhnenden Bässen. Wir hören sie nicht – und, so ist zu hoffen, sie hört uns nicht. So spielt sich seit Jahren Weihnacht für Weihnacht der private Sängerkrieg auf Pucks Wartburg ab – jeglicher Misston wird so vermieden, und noch nie entstand ob dieses Krieges irgendein Streit. Puck

Das Dementi

Es stimmt gar nicht, dass die Zeit vorbei ist, in der die Jungen über das gesunde Mass hinaus gehätschelt und verwöhnt wurden. Ein Beweis gefällig? Kaum waren die zwei jüngsten Bundesräte im Amt, erhielt der Sozialdemokrat Otto Stich ein Antrittsprésent: Die 42-Stunden-Woche für das Bundespersonal, die aber auch als Trostpflasterchen für die zu Recht beleidigte SP zu gelten hat. Dann wurde dem freisinnigen Garagistensohn Delamuraz gleichentags die «Transjurane» auf dem Tablett präsentiert. Wo bliebe denn die Gerechtigkeit, wenn die Jurawälder mehr geschont würden als andere? Und warum sollte man dem jüngsten Kanton nicht auch ein Antrittsgeschenk machen? «Da hesch de ds Gschänkl!»

Schtäschmugge